

Pfeiffer, Ursula

**Krebs, Uwe/Forster, Johanna (Hrsg.): "Sie und Er" interdisziplinär. Aktuelle Themen interdisziplinär. Band 1. Lit Verlag: Berlin 2007. [Rezension]**

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27 (2007) 4, S. 434-437



Quellenangabe/ Reference:

Pfeiffer, Ursula: Krebs, Uwe/Forster, Johanna (Hrsg.): "Sie und Er" interdisziplinär. Aktuelle Themen interdisziplinär. Band 1. Lit Verlag: Berlin 2007. [Rezension] - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27 (2007) 4, S. 434-437 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-112577 - DOI: 10.25656/01:11257

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-112577>

<https://doi.org/10.25656/01:11257>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der  
  
Leibniz-Gemeinschaft

# **ZSE** Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

27. Jahrgang / Heft 4/2007

---

## **Schwerpunkt/Main topic**

Bildungsqualität im außerunterrichtlichen und außerschulischen Bereich

*Educational Quality in Extra-curricular and Out-of-school Activities*

Editorial

339

Ludwig Stecher

Einleitung zum Schwerpunkt Bildungsqualität im außerunterrichtlichen und außerschulischen Bereich

*Introduction to the Issue's Focus on Educational Quality in Extra-curricular and Out-of-school Activities* .....

341

Ludwig Stecher, Falk Radisch, Natalie Fischer, Eckhard Klieme

Bildungsqualität außerunterrichtlicher Angebote in der Ganztagssschule

*The Educational Quality of Extracurricular Activities in All-day Schools* .....

346

Susanna Roux, Wolfgang Tietze

Effekte und Sicherung von (Bildungs-)Qualität in Kindertageseinrichtungen

*Effects and Assurance of the (Educational) Quality in All-day Institutions for Children* .....

367

Ivo Züchner

Bildungsqualität in der Kinder- und Jugendhilfe

*The Educational Quality of Child and Youth Services* .....

385

Claus J. Tully

Jugendliche Lebenswelten als informelle Lernwelten – Überlegungen zur Bildungsqualität im außerschulischen Bereich

*Life as Learning – Considerations on Educational Qualities of Extra-curricular Learning* .....

402

## In eigener Sache

Engagiert den Blickwinkel erweitern: Würdigung von Gisela Trommsdorff . . . . .	418
Orte und Zeiten für die Soziologie der Kindheit. Helga Zeiher und die ZSE 2996 bis 2007 . . . . .	421
An der Spitze der Forschung. Beate Kraus in der ZSE . . . . .	423

## Rezensionen/Book Reviews

### *Einzelbesprechungen*

Ulrich Bauer über Matthias Richter & Klaus Hurrelmann (Hrsg.) „Gesundheitliche Ungleichheit“ . . . . .	425
Ulrike Popp sowie Katrin Späte über Helga Bilden & Bettina Dausien (Hrsg.) „Sozialisation und Geschlecht: ein Buch – zwei Besprechungen“ . . . . .	429
Ursula Pfeiffer über Uwe Krebs & Johanna Forster (Hrsg.) „Sie und Er“ interdisziplinär“ . . . . .	434
Eva Traut-Mattausch über Hannelore Faulstich-Wieland „Einführung in Genderstudien“ . . . . .	437
Ulrike Vogel über Annette Zimmer, Holger Krimmer & Freia Stallmann „Frauen an Hochschulen“ . . . . .	439

## Aus der Profession/Inside the Profession

### *Veranstaltungskalender*

European Association of Personality Psychology (EAPP) “14 <sup>th</sup> European Conference on Personality“ . . . . .	442
Society for Research on Adolescence (SRA): The 12 <sup>th</sup> Biennial Meeting . . . . .	442

### *Tagungsbericht*

Bericht zur Tagung „Persistenz und Verschwinden. Pädagogische Organisationen im historischen Kontext“ . . . . .	442
---	-----

<i>Call for Papers</i> . . . . .	448
----------------------------------	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i> . . . . .	448
---	-----

## Liebe AbonentInnen,

ab 1. Januar sehen wir uns leider gezwungen, die Bezugspreise zu erhöhen. Ab 2008 kostet das Abonnement € 72,-. Die Versandkosten betragen € 4,20 im Inland und € 10,50 im Ausland.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Juventa Verlag

die mit Machtverhältnissen in den Diskursen der betreffenden „scientific community“ in Beziehung steht. Auf der sicheren Seite stehen Anlehnungen an Bourdieu: „Die ernstesten Spiele des Wettbewerbs“ wie Michael Meuser sie bietet. Ein wissenschaftliches Rezept: Man nehme theoretische Anleihen bei einem Soziologen mit hoher Reputation (oder einem Klassiker). Hat „er“, in diesem Fall Bourdieu, denn mehr zu bieten als Frauenforscherinnen der ersten Generation? Ja, die Wahrnehmung der „Innensicht“ der männlichen Spiele. Woher sollten „Frauen“ sie kennen? Per se ausgeschlossen aus den männlichen Spielen, eben nicht in sie hinein „sozialisiert“, sind sie ihnen als mit spezifischen Normen und Regeln ausgestattete zu bewältigende soziale Situationen (= Spiele?) unbekannt.

Gibt es denn nun „Undnisse“ von Sozialisation und Geschlecht? Ja, es gibt sie, grundlegend. Das wird leider im Sammelband nicht deutlich genug, aber er bietet mit dem Reichtum der Gedanken der erfahrenen Sozialisations-, Frauen- und Geschlechterforscherinnen wie Bilden, Hagemann-White und Becker-Schmidt trotzdem zahlreiche Anregungen und kann von dem kritischen Blick von „Männerforschern“ (Meuser und Böhnisch), wissenschaftlichem Nachwuchs (Fritzsche, Hartmann, Ruokonen-Engler, Rendtorff, Tervooren und Thon) sowie dem Austausch mit anderen Disziplinen, hier Trautner für die Entwicklungspsychologie, nur gewinnen.

*Katrin Späte, Universität Münster*

## „Sie und Er“ interdisziplinär

*Uwe Krebs & Johanna Forster (Hrsg.): „Sie und Er“ interdisziplinär. Aktuelle Themen interdisziplinär. Band 1. Lit Verlag: Berlin 2007, 247 S., € 19,90.*

Seit einiger Zeit scheint der Diskurs zur Geschlechterforschung eine neue Dimension zu gewinnen. Die Frage nach der Bedeutung von Geschlecht scheint zu einer Querschnittsproblematik geworden zu sein, zumindest in den Disziplinen, die es mit dem Verhalten der Menschen zu tun haben. Es ist nicht mehr allein die in der Folge der traditionellen Emanzipations-

bewegung stehende Frauengeschlechterforschung, die mit diesem Thema in historischer wie systematischer Hinsicht Disziplingeschichte geschrieben hat. Die Geschlechterfrage wird zunehmend auch in weiteren Disziplinen zu einer unhintergehbaren Perspektive. Mit dieser Entwicklung einher geht auch die Tatsache, dass schon lange nicht mehr von einer frauenspezifischen Forschungsfrage geredet werden kann, die deshalb überwiegend auch nur von Forscherinnen zum Focus ihrer Recherchen gemacht wird. So kann es als Ausdruck eines dem Thema geschuldeten Bewusstseins bewertet werden, wenn die Initiatoren des Kolloquiums „Geschlechterdebatte und Interdisziplinarität. Zwischen theoretisch-methodischen Problemen und praktischen Erfordernissen“, das an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg 2006 stattfand und dessen Resultat in diesem Sammelband vorliegt und gewürdigt werden soll, in gleicher Anzahl „weibliche(n) wie männliche(n) Referenten“ (7) zur Teilnahme eingeladen hatten. Diesem Anspruch wird auch der vorliegende Band noch gerecht, der eine Auswahl der gehaltenen Vorträge enthält.

Was in verschiedenen Disziplinen Ergebnisse zeitigt, fordert geradezu zum interdisziplinären Diskurs heraus, so sollte man wenigstens meinen. Dem scheint allerdings nicht so zu sein, folgt man der Feststellung von Uwe Krebs, einem der Initiatoren der Veranstaltung, wenn er feststellt, „dass die mit der Fragestellung befassten Wissenschaften noch zu häufig mehr übereinander als miteinander reden“ (17). Hinzu komme, dass in der Öffentlichkeit überwiegend die sozialwissenschaftlichen Befunde die Debatte bestimmten, während die biowissenschaftlichen Befunde „eher mit spitzen Fingern angefasst werden“ (18). Dass diese binäre disziplinäre Zuordnung der Differenziertheit der Thematik bei weitem nicht gerecht wird, zeigt Krebs in seinem eröffnenden Aufsatz sehr eindrücklich: so kennzeichnet die Thematik nicht nur eine dreifache bewertende Sicht auf die Verhältnisbestimmung der beiden Geschlechter zueinander, sondern es stelle sich die grundlegende Frage, in welcher

Weise die menschliche Natur vom Zusammenwirken von Genetik und Lernen bestimmt sei. Dass zu dieser Frage ganz unterschiedliche Disziplinen – wie Biologie, Psychologie und Evolutionstheorie, aber auch Naturgeschichte, Sozialgeschichte wie Religionsgeschichte ihre eigene Sichtweise ins Spiel bringen können, nötigt und ermutigt zum interdisziplinären Diskurs.

Aber die Perspektivenvielfalt verdeutlicht umso mehr eine grundlegende Differenz, zu der sich der interdisziplinäre Diskurs zur Geschlechterspezifik verhalten muss: gemeint ist die damit gegebene Differenz im Wissenschaftsverständnis selber, die sich mit der Trennung in Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaft und Naturwissenschaften bezeichnen lässt. Die spannende Frage nach der Vergleichbarkeit und der Bewertung von Befunden aus unterschiedlichen Wissenschaften und ihrer je eigenen Methodologie und Begrifflichkeit steht deshalb nicht zu unrecht am Anfang der Erörterung. Hier sind die Beiträge der Philosophen gefragt, die sich aus wissenschaftstheoretischer Perspektive der Frage nach den Möglichkeiten der Integration natur- und geisteswissenschaftlicher Überlegungen stellen. Uwe Krebs schließt seine einführenden Erläuterungen, indem er mit zwei Begriffen auf die grundlegenden Dimensionen der interdisziplinären Forschung hinweist. So gilt es aus seiner Sicht die „Reichweite der einzelwissenschaftlichen Befunde“ ebenso zu berücksichtigen wie die „Gültigkeitsbreite erkannter Gesetzmäßigkeiten“ wissenschaftstheoretisch zu bestimmen.

Diese doppelte Sichtweise auf Interdisziplinarität gibt auch den Ausschlag für die Gliederung des vorliegenden Sammelbandes. So beginnt er mit vier Beiträgen, die als übergeordnete Themen die wissenschaftstheoretische Problematik der Interdisziplinarität diskutieren. Danach folgen zehn fachspezifische Beiträge, zwei aus der Verhaltensbiologie, zwei aus der Biologischen Anthropologie, drei aus der Erziehungswissenschaft und je einer aus Sozialpsychologie, Ethnologie und Historik. In den beiden ersten Beiträgen zur wissenschaftstheoretisch fundierten Einschätzung der Möglichkeit eines interdisziplinären Diskurses führen die beiden

Autoren (Reinhard Kleinknecht und Hans-Walter Leonhard) gegensätzliche Positionen vor: Kleinfeld zweifelt daran, dass wegen der fehlenden fundierenden einheitlichen Sprache dieser Diskurs gelingt, während Leonard in den geteilten Phänomenen, die es zu untersuchen gelte, die gemeinsame Grundlage dafür sieht, dass dieser Diskurs gelingen könne, sofern er sich auf eine Bereitschaft zum Dialog stützen kann. Diese beiden Positionen überbietend kommt von Manfred Wimmer der Vorstoß, Interdisziplinarität als Überwindung der disziplinären Grenzen zu denken und im Sinne von Welsch als Transdisziplinarität zu formulieren. Dies bedeute ein „Durchbrechen der disziplinspezifischen Methoden und Grenzen“ (75) und erfordere eine „niveauadaquate Terminologie“ (75), die einerseits disziplinübergreifend angelegt sein müsse, andererseits aber dennoch Spezifika als solche aufzunehmen fähig sein muss.

Mit diesen ersten drei Erörterungen im übergreifenden Sinne im Hinblick auf die Möglichkeit und das Verständnis von Interdisziplinarität treten die verschiedenen bereits genannten Disziplinen an, um mit ihren spezifischen Erkenntnissen und Fragestellungen zum Diskurs beizutragen.

Auf eindrucksvolle Weise demonstrieren die folgenden beiden Beiträge aus der Perspektive der Verhaltensbiologie, dass geschlechtsspezifisches Verhalten bei Kindern und Jugendlichen als individueller Ausdruck der Selbstgestaltung in sozialen Räumen betrachtet werden muss, der ihren jeweiligen Bedürfnissen Ausdruck verleiht. Dabei wird einmal (Gabriele Haug-Schnabel / Joachim Bensel) der Schwerpunkt darauf gelegt zu zeigen, dass gerade in geschlechtsdifferenzierenden Reaktionen auf geschlechtsspezifisches Verhalten der Schlüssel für zukünftiges gleichartiges Verhalten liegen kann. Zum zweiten (Bernhart Ruso / Fridolin Müller / Klaus Atzwanger) wird gezeigt, dass sich geschlechtstypisches Verhalten, das auf biologische Geschlechtsunterschiede zurückgeführt werden kann, dann modifiziert, wenn Jugendlichen soziale Räume zur Selbstgestaltung offen stehen.

Die humanbiologische Sicht ergibt mit den Erörterungen von Sylvia Kirchengast einen differenzierten Einblick in die Dis-

kussion um biologisch bedingte Geschlechtsunterschiede im menschlichen Verhalten. Aus der begrifflichen Unterscheidung zwischen geschlechtsspezifischen und geschlechtstypischen Merkmalen ergibt sich bereits eine versachlichende Ausgangsbasis, die im Ergebnis dazu führt, dass Kirchengast darauf verweist, dass geschlechtstypische Unterschiede zwar eine genetische Grundlage haben, Umwelteinflüsse bei ihrer Ausprägung jedoch eine bedeutende Rolle spielen. Auch im Beitrag von Barbara Schweder geht es um Unterschiede in der biologischen Ausstattung der Geschlechter, speziell um die Frage nach den Unterschieden in der Ausprägung und der Beanspruchung der verschiedenen Regionen im menschlichen Gehirn. An unterschiedlichen Beispielen zeigt sie, wo es diese Unterschiede gibt und sie zur Erklärung von geschlechtstypischem Verhalten herangezogen werden können. Ihre Ausführungen schließt sie damit, dass sie auf die Chancen verweist, die uns angesichts der immer komplexer werdenden Welt mit der Vielfalt auch der geschlechtsbedingten Unterschiede gegeben sind und deren Nützlichkeit nur unter Inkaufnahme von Nachteilen negiert oder minder geschätzt werden können. Die Sozialpsychologie, die – so Andrea E. Abele in ihren Ausführungen – mit der Unterscheidung zwischen Sex und Gender arbeitet, sieht das geschlechtsspezifische Selbstkonzept eines Menschen als Ergebnis eines Interaktionsprozesses in einem bestimmten gesellschaftlichen Raum an. Damit wird vorgeschlagen, psychologische Geschlechtsunterschiede als zeit- und erfahrungsabhängig zu betrachten. Fritjof Bönold eröffnet die Reihe der erziehungswissenschaftlichen Erörterungen der Thematik mit einer ungewöhnlichen Infragestellung: er diskutiert die Fruchtbarkeit der Unterscheidung in sex und gender, um damit die „neue, scheinbare Unmöglichkeit zwischen Natur- und Sozialwissenschaften über Geschlecht zu sprechen“ anzugehen. Bönold gibt zu bedenken, dass es gewinnbringend sein könnte, mit dem Begriff „Fortpflanzung“ einen Aspekt menschlichen Verhaltens anzuzeigen, mit dem eine neue Debatte

über die „natürlichen“ Bedingungen für die Erklärung der geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen anfangen könne, die jenseits von gender und sex das Verhältnis von Natur- und Kulturprozessen neu diskutiert.

Johanna Forster benützt in ihren Erörterungen dennoch erfolgreich diese eben abgelehnte Unterscheidung in sex und gender, weil sie an diese Unterscheidung in kritischer Absicht noch einmal die Grundsatzfrage vom Verhältnis von Natur und Kultur anlehnt. Sie benützt sie vor dem Hintergrund der Annahme einer engen Verknüpfung von anthropogenen und soziogenen Anteilen an der Entwicklung Heranwachsender jedoch nur in der Hinsicht, dass sie gesellschaftlich induziertes Lernen daraufhin zu befragen auffordert, „welche Lernfelder und Lerninhalte den Kindern absichtlich oder unabsichtlich dargeboten oder vorenthalten werden und welche Ziele und Handlungsmöglichkeiten damit verbunden sind“ (209). Konstruktiv soll die Schule zu einer „differenzierten Betrachtung von Geschlecht und Geschlechterrollen unter der Prämisse der Gleichwertigkeit und Chancengleichheit beider Geschlechter“ (210) hinführen.

Was kann die Erziehungswissenschaft von der Soziobiologie lernen? Das ist die Frage, die hinter den Ausführungen von Annette Scheunpflug steht. Sie weist in unterschiedlichen Bereichen auf Gewinn und Grenzen hin, wobei ihre Mahnung, aus den biowissenschaftlichen Erkenntnissen keine sozialwissenschaftlichen Normen abzuleiten oder Vorhersagen über individuelles Verhalten zu machen, für die Pädagogik ein wichtiger Hinweis ist.

Als Ethnologin ermittelt Alice Schlegel noch einmal die Bedeutung des kulturellen Kontextes für die Gestaltung des geschlechtsspezifischen Verhaltens und zeigt an ausgewählten kulturübergreifenden Beispielen aus der Evolutionsgeschichte, dass einerseits kulturgeschichtlich die Geschlechter immer näher zusammen rücken und andererseits geschlechtsspezifische Unterschiede sich kulturell bedingter Gestaltungsfreiheit verdanken. „Culture – our body of beliefs and knowledge – can be used to brutalize boys and subordinate women and girls, or it can be used to create conditions that promote the welfare

of adolescents and provide equal opportunities to women and men.” (237).

Abschließend kommt mit dem Beitrag von Susanne Popp eine historische Sicht zum Tragen, die die allgemeine Geschichtsschreibung in Schulbüchern auf die ihr immanente Geschlechtertheorie befragt. Sie stellt fest: „Allgemeine Geschichte ist kontinuierliche Männergeschichte und Frauengeschichte ist ein punktueller Spezialfall neben oder außerhalb der allgemeinen Geschichte. Sie plädiert für eine Geschichtsschreibung, in der „Geschlechtergeschichte als Sozialgeschichte“ dargestellt ist, sodass an sozialen historischen Erfahrungen von Frauen und Männern deutlich wird, was es heißt, dem einen oder anderen Geschlecht anzugehören.

„Zwischen theoretisch-methodischen Problemen und praktischen Erfordernissen“ bewegen sich in der Tat die dargestellten breiten Fachdiskurse des Kolloquiums. Es bündelt eine Vielzahl theoretisch fundierter Argumentationen wie daran anschlussfähiger handlungsleitender Konsequenzen. Dabei fällt einerseits auf, dass sich die mit den einzelnen Beiträgen angezeigte disziplinäre Weite fast harmonisch zu einer Perspektivenvielfalt ergänzt, bei der nun fast nichts mehr von der befürchteten Widersprüchlichkeit der Wissenschaftstypen oder Zugangsweisen zu erkennen ist. Waren die Befürchtungen im Hinblick auf mangelnde Fähigkeit zur Interdisziplinarität unbegründet oder wurden die eigentlichen Kontroversen ausgespart? Andererseits ist nicht zu übersehen, dass mit einem solchen interdisziplinären Kolloquium auch die Chance eröffnet wird, sich ergänzende und argumentativ stützende Sichtweisen auszubereiten, um sie dann auch zu bündeln. Aber ist dies bereits eo ipso schon Interdisziplinarität? Zumindest scheint mir noch nicht eingelöst, was mit dem Begriff der „Transdisziplinarität“ als methodologische Ausrichtung der wissenschaftstheoretischen Perspektive an den interdisziplinären Horizont gestellt wurde. Aber man kann auch den zweiten nicht vor dem ersten Schritt tun, denn vor der Synthese in einer übergeordneten Gesamtheorie – so es sie überhaupt geben kann – steht die Analyse der einzelnen Teilsysteme.

Zusammenfassend betrachtet liegt mit diesem Sammelband – nach seinem eige-

nen Anspruch als „Momentaufnahme“ (7) – ein Einblick in wichtige thematische Aspekte und vorhandene Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Disziplinen vor, der das komplexe Themengebiet von „Sie und Er“ neu zu strukturieren und zu bedenken erlaubt und nicht nur deshalb zur Lektüre empfohlen wird.

*Ursula Pfeiffer, Pädagogische Hochschule Weingarten*

## **Einführung in Genderstudien**

*Hannelore Faulstich-Wieland. Einführung in Genderstudien. Stuttgart: UTB 2006, 233 S., € 16,90.*

Das Buch „Einführung in Genderstudien“ aus der Programmreihe „Einführungstexte Erziehungswissenschaften“ von Hannelore Faulstich-Wieland stellt ein Einführungswerk dar, in dem Stand und Entwicklung der Genderstudien als spezielles Studienangebot an deutschen und amerikanischen Universitäten betrachtet werden. Der Inhalt ist in insgesamt zehn Kapitel untergliedert. Im ersten Kapitel, der „Einleitung“, beschreibt die Autorin, dass der Schwerpunkt des Einführungstextes auf dem Verständnis von Genderstudien als spezielles Studienangebot liegt. Darüber hinaus gibt sie in diesem ersten Abschnitt einen Überblick über die weiteren Kapitel des Buches, was dem Leser eine gute Orientierung bietet.

Im zweiten Kapitel „Womens's Studies in den USA – und anderswo in der Welt“ stellt Frau Faulstich-Wieland zunächst die amerikanische Diskussion über den Sinn eines solchen Studienangebots ab Ende der 1960er Jahre dar. Im Anschluss wird die Historie der Curriculums-Entwicklung in sechs Phasen beschrieben: (a) das Fehlen von Frauen wird gar nicht bemerkt, (b) Suche nach den Ausnahmefrauen, (c) Frauen als benachteiligte Gruppe, (d) Autonome Frauenstudien entwickeln sich, (e) Frauen fordern die herkömmlichen Disziplinen heraus und (f) es gibt ein verändertes – ausbalanciertes – Curriculum. Danach wird die Umsetzung von „Genderstudien“ beispielhaft an vier amerikanischen Hochschulen vorgestellt (University of California/Berkeley, Stanford University/Palo Alto, San Fran-